

Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirthschaft, dann für soziale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonn- oder Feiertag folgenden Tages.

Pränumerations-Preise:

Für **Loco**: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.
Für **Auswärts**: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmte Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Insertionsgebühren, sind an die Redaktion portofrei einzusenden.

Administration, Verlag und Insertenaufnahme:

Buchdruckerei **C. Romwalter & Sohn**, Grabenrunde 121.

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermitteln: In **Wien**: Hasenstein & Bogler, Wallfischgasse 10, A. Doppelst. 1., Stubenbastei 2. Heinrich Schalek, 1., Wallzeile 12, R. Wölfe, Seilerstätte 2, M. Dufes, 1., Riebergasse 12. In **Budapest**: Jankus Ch. Dorotheagasse 11, Leop. Lang, Bisztrayplatz 3, A. V. Goldberger, Servitenplatz 3.

Insertions-Gebühren:

5 kr. für die eins., 10 kr. für die zwei-, 15 kr. für die drei-, 20 kr. für die vierpaltige und 25 kr. für die durchlaufende Zeile pro Woche, exclusive der Stempelgebühr von 30 kr. Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabatt.

Graf Széchenyi über die französischen Agrarzölle.

Oedenburg, 22. Dezember 1884.

Ueber die letzte Sitzung im ungarischen Abgeordnetenhaus, welche vor Antritt der Weihnacht- und Neujahrsferien am ehevorgestrigen Samstag abgehalten worden ist, würde eigentlich nicht von besonderem Belange zu berichten sein, wenn es nicht unerlässlich wäre, von der Antwort des königl. ung. Handelsministers Grafen Széchenyi auf die Interpellation des Abgeordneten Ignaz Hely, in Angelegenheit der von Frankreich beabsichtigten Zoll erhöhungen für einzuführende Cerealien, auch die geehrten Leser dieser Blätter in Kenntniß zu setzen.

Unser Handelsminister sprach beiläufig folgendermaßen:

„Der Herr Abgeordnete Hely hat an mich die Interpellation gerichtet, ob ich Kenntniß davon habe, daß die französische Regierung einige landwirthschaftliche Zölle zu erhöhen gedenke und ob ich Schritte gethan, um die französische Regierung von dieser Absicht abzubringen und ob ich den Stand der Angelegenheit dem Abgeordnetenhaus mittheilen und demselben über die zu ergreifenden oder schon gethanen Schritte Mittheilung machen wolle? Die dritte Frage werde ich so frei sein selbst vorzulesen, da ich auf die zwei ersten Fragen zusammen antworten will.“

Wir ist allerdings zur amtlichen Kenntniß jene Absicht gelangt, welche man in Frankreich hegt. Allein ich glaube, daß, wenn ich die nöthigen Verfügungen nur in jenem Falle zu treffen für nöthig gehalten hätte, da ich von der Absicht der französischen Regierung offiziell verständigt wurde, dann hätte ich entschieden ein Versäumniß begangen; und ich habe deshalb, ohne auch nur die amtliche Meldung oder Verständigung über die Absicht der französischen Regierung abzuwarten, die

erste nichtoffizielle Nachricht darüber, welche Entscheidung in Frankreich eine gewisse Strömung von der Regierung verlangt, für ein genügendes Motiv zu meinem Vorgehen gehalten. Ich habe es also schon damals für notwendig gehalten, die Schritte gegen diesen Plan, soweit es mir möglich war, zu ergreifen, und ich habe zu diesem Zwecke schon am 6. Oktober das Einverständnis der österreichischen Regierung erzielt. Das geehrte Haus kann somit sehen, daß der Aufmerksamkeit der Regierung diese Angelegenheit nicht entgangen ist und daß sie alles Mögliche dazu thut, daß von ihrer Seite Das, was geschehen muß, auch geschehe.

Auf die dritte Frage beehre ich mich Folgendes zu antworten: Diese Angelegenheit ist einerseits im Stadium einer Absicht, andererseits im Stadium der Verhandlung; und da man über Angelegenheiten, die sich im Stadium der Verhandlungen befinden, dem Parlament keine Aufklärungen geben kann, ohne der Sache zu schaden, habe ich mich in dieser Interpellations-Beantwortung darauf beschränkt, das geehrte Haus zu überzeugen, daß die Regierung diese unsere wirthschaftlichen Interessen so nahe und so ernstlich berührende Angelegenheit mit Aufmerksamkeit verfolgt und die Absicht hat, ihrerseits Alles zu thun, daß die unserer Volkswirtschaft drohende Gefahr abgewendet werde.“

Diese etwas unbestimmt und vage lautende Aufklärung nahm nichtsdessenweniger das Haus „befriedigt“ zur Kenntniß. Uebrigens mag es wirklich noch verfrüht sein, gegen Frankreich das Nahe nach Außen zu gehen, denn dortselbst scheint man in den meisten direkt interessirten Kreisen von einer Erhöhung der Einfuhrzölle für ausländisches Ackerprodukt nichts zu wollen.

Die Kundgebungen gegen die Kornzölle mehren sich vielmehr von Tag zu Tag, und es werden in der Kammer heiße Schlachten geschlagen werden müssen, ehe die in Aussicht genommenen Erhöhungen durchgehen. Die Regiertheit der Freihändler hat

das taktische Hauptmotiv für die Erhöhung, nämlich den Wunsch bei den bevorstehenden Wahlen nicht den Agrarschutz als Schlagwort der konservativen Parteien gelten zu lassen, in's Wanken gebracht. Werden die Agrarzölle erhöht, dann kann es nicht fehlen, daß der gesammte Radikalismus der Städte die Absicht derselben als Lösung ausgibt und die Regierung unter dieser Fahne bekämpft. Das Cabinet muß somit die Hoffnung aufgeben, aus den Kornzöllen irgend einen namhaften Nutzen für seine Wahlkampagne zu ziehen. Das energische Auftreten der Regierungen unserer Monarchie endlich kann nicht verfehlen, in Frankreich neue Interessengruppen zu wecken, welche durch unsere Maßnahmen bedroht würden. Alle diese Motive vereint, können die Lage immerhin noch für unsere Ansprüche günstiger gestalten. Daß es die reichstädtige Opposition nicht daran fehlen lassen werde, im erforderlichen Zeitpunkte ihre Forderungen wieder aufzunehmen, und ihnen den Gehörigen Nachdruck zu verleihen, dafür bürgen uns gestimmungsstarke, unbeeugsame Redner, wie Ignaz Hely und Konsorten.

Arbeitermangel und Auswanderung.

Oedenburg, 22. Dezember.

Die landwirthschaftliche Arbeiterfrage wird in Ungarn von Jahr zu Jahr eine brennendere. Ein Hauptmoment der Krise des Grundbesitzers ist der, daß während der Preis der Produkte von Jahr zu Jahr tiefer sinkt, die Steuer, und Schuldenlasten dagegen steigen, die Regieauslagen trotzdem größer sind als je, besonders deshalb, weil die Anzahl der Feldarbeiter eine stets geringere, der Tagelohn aber höher wird.

Die Auswanderung der ländlichen Arbeitskräfte ist eine zweifache:

Ein Theil derselben wandert in die Städte um bei Industrie- und Eisenbahn-Unternehmungen ein leichteres Brod zu finden, ein anderer Theil

— Frau Gräfin — sprach der alte Herr mit zitternder Stimme — ich kann Ihnen nicht sagen, was ich empfinde bei diesem Anblicke — er deutete hierbei auf Walter.

Dieses Leben — fuhr er betrübt fort, dieses stolze zuversichtliche Dasein so geknickt zu sehen, das ist zu schmerzlich!

Was die Zukunft uns bringen kann, vertrauen wir nach gutem Christenbrauch auf Gott und dessen Allmacht!

Die Gräfin drückte, halb bewusstlos vor Weh, ihre Hände vor das Angesicht.

— Herr Hofrath, bat Wanda, sich erhebend und auf Liebenaun zutretend, wie lange im schlimmsten Falle kann die Entscheidung auf sich warten lassen?

— Bis Mitternacht! Vielleicht auch länger.

— Entsetzlich! stammelte Wanda.

Nun wurde es wieder stille im Gemache.

Die flüsternden Stimmen verstummten. Kein Leben ringsumher, kein Laut im dunklen Gemache, nur die Funken des Kaminsfeuers knisterten in eintöniger Weise fort, unbekümmert um die leidenden Herzen, die da kaum zu pochen wagten.

Das Mutterauge hing thränengefüllten Blickes an den geliebten, blassen Zügen des Sohnes. Ihre Rechte hielt mit sanftem Drucke dessen Hand umfaßt, und wie sie sich jetzt leise über ihn neigte, um dessen Athemzüge zu belauschen, schlug er matt die großen dunklen Sterne auf.

— Mama! sagte er mit verlöschender Stimme, ist Woldemar noch nicht da?

— Nein, mein Sohn.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Gräfin Woldemar.

Original-Novelle von Elvira Leopoldine Kasch.

Alle Rechte vorbehalten.

(Fortsetzung)

XIII.

Düster und grau zog die Winternacht herauf. Unheimlich jagte der Sturm über Wallmodens Gefilde. Er umbrauste das alte Schloß mit seinen festen Thürmen, spielte mit den ächzenden Wetterfahnen und rüttelte mit wildem Ungestüme an den verschlossenen Fensterschlägen, als wollte er Einlaß begehren in die todtstillen Gemächer.

Draußen des Windes ungezähmtes Brausen; drinnen lautlose Ruhe! — Kein Ton wurde laut, kein Athemzug regte sich; nur zuweilen durchflog ein leises Aufstöhnen, ein halb ersticktes Schluchzen die peinvolle Stille, um sofort zu verstummen.

Wie rasch sich oft des Menschen Schicksal zu ändern vermag! Eine Stunde, eine Minute nur: und Alles steht in anderen Farben da! —

Gestern noch regte sich hier blühendes Leben, seliges Hoffen; — heute — kämpft ein verlöschendes Leben mit dem unerbittlichen Tode!

Dort, in weiße Kissen gedrückt, hebt sich ein dunkelumlocktes Männerhaupt, seltsam blaß und stille von der weißen Umgebung ab. Es ist, als wäre von den halbgeöffneten Lippen das Leben bereits entflohen; es ist, als ob nichts, gar nichts

mehr diesen schönen, sonst so kraftsprühenden Körper an diese Erde bände!

Der letzte Erbe von Otten — im Sterben! Das klang so furchtbar, das klang so erschütternd! Unten im Dorfe war die Kirche erleuchtet und auf den Knien lag das Volk betend um das geliebte Leben des Verstorbenen. Er war ihm ja der beste Freund, der treueste Berather gewesen, und es war in Wallmoden keine Hütte so arm, daß er sie nicht betreten hätte, falls sich ihm dajelbst hilfesuchende Hände entgegen gestreckt hätten.

Ein edler, weichherziger Charakter war ja von jeher die Eigenschaft der Otten gewesen und hatten sie auch hin und wieder etwas absonderliche Launen und Bedürfnisse gehabt: gut waren sie doch allzeit gewesen und vielleicht der beste unter ihnen Walter, der Letzte des Stammes!

Nun lag dieser da, die ehemals so stolze, freiheldtümliche Brust durchbohrt von der Kugel des Gegners, die früher kräftig gebietende Hand erlahmt und um die blassen Lippen dieses herbe smerzliche Zucken, ein stummes Zeichen seiner Qualen!

Ueber ihn geneigt stand Hofrath von Liebenaun, neben dem Bette saß gebrochen dessen Mutter und neben ihr kniete Wanda und hielt das geisterhaft bleiche Gesicht in den Händen verborgen.

— Herr Hofrath, sagte Gräfin Marianne leise, mit von Schmerz erstickter Stimme — Hofrath, sagen Sie unumwunden die Wahrheit: liegt es im Bereiche der Möglichkeit, noch einen Strahl Hoffnung auf Erhaltung meines Sohnes zu wecken?

Ein sekundenlanges Schweigen folgte. Endlich kam die Antwort.

aber verläßt nicht nur seine Beschäftigung, sondern sogar das Land selbst, und die Auswanderung nach Oesterreich, Rußland, Rumänien und Amerika, ist eine konstante. Székler, Rumänen, Slowaken, Deutsche, ja sogar Ungarn und Schwaben aus dem gesegneten Alfsöld, ziehen in fremde Länder, um dort ein besseres Fortkommen zu suchen.

Viele wurden bitter enttäuscht, aber nur sehr Wenige sind wieder zum heimatischen Pflug zurückgekehrt.

Der hiedurch entstandene Ausfall ist im allgemeinen sehr fühlbar geworden. Dem Uebel allüberhaupt nicht, oder wenigstens nicht leicht abzuhelfen. Das Auswanderungsverbot kann leicht umgangen werden, die Hebung der Städte und Industrieunternehmungen ist für den Oekonomien wohl erfreulich, weil er leichter einen Marktplatz findet; was soll er aber thun, wenn er keine geeigneten, oder zu theuren Arbeitskräfte findet und ihm die Regie im Verhältnisse zu den Absatzpreisen zu hoch kommt?

Im Szatmärer Komitate haben sich mehrere angesehene Grundbesitzer mit dieser Frage befaßt, und beschlossen, in einem Gesuche dem Ackerbauministerium ihr Leid zu klagen, und die gesunde Idee auf das Tapet zu bringen, daß das Verhältniß zwischen Acker und Nachfrage betreff der Feldarbeiter geregelt werde, so daß dieselben leichter einander finden und die Arbeitskräfte im Lande zweckmäßiger vertheilt werden.

Es ist dies eine Frage der vollkommeneren Ausnützung der vorhandenen Arbeitskräfte, damit nicht einerseits die arbeitenden Hände zu feiern gezwungen seien, andererseits aber die notwendige Arbeit ungethan bleibe.

Das Ansuchen lautet: Im Laufe des Sommers hören wir nur immer klagen über Mangel an Arbeitskräften, die Hackfrüchte wachsen aus, zur Heuernte sind kaum Leute aufzutreiben, oder zu theuer. Bewässerungen können nicht gemacht werden; aber wir würden uns auch noch mit dem hohen Tagelohne befreunden, wenn unsere Arbeiter dabei existiren könnten, jedoch nach erhaltenem reichlichen Lohne denken sie nicht an das Sparen, sondern sie gewöhnen sich an den Trunk und sind durch die hohen Löhne so verwöhnt, daß sie lieber ganz feiern, ehe sie sich mit einem minderen Tagelohne begnügen würden. Während jedoch die Feldarbeiter in geeigneteren Gegenden so verwöhnt sind, wandern die Arbeiter aus bevölkerteren, weniger fruchtbaren Gegenden in andere Länder aus. Im Sommer ist wenigstens in halb Ungarn ein Arbeitermangel und es ist kaum ein Land in Europa, wo der Feldarbeiter mehr gesucht und besser bezahlt würde, als im Alfsöld. Die eine Hälfte des Landes ruft nach Arbeit, die andere nach Arbeitern, aber sie hören einander nicht. Der Eine würde gerne zahlen, der Andere gerne arbeiten, wenn sie nur wüßten, wo und wann die Arbeit oder der Arbeiter zu finden sei. Der auf das Gerathewohl in's Alfsöld wandernde Karpathenbewohner ist oft gezwungen, zurückzuwandern, weil er keine Arbeit findet, es kommt auch vor, daß man ihn nicht aufzunehmen magt, weil man ihn nicht kennt.

Aus diesen Jellen spricht die Praxis des Lebens. Wie aber dem abhelfen? Gibt es einen Modus, die Arbeitseinteilung zu organisiren?

Die Szatmärer Oekonomen stellen sich die Sache sehr einfach vor, wenn sie vom Minister verlangen, er solle eine Konstriktion veranlassen, wo und wann überflüssige Arbeitskräfte zu finden sind, welche sich auf ein ganzes Jahr verbinden wollen, oder bloß für die Ernte, und zu welchem Tagelohn? und daß die Regierung diese Konstriktion dann publizire, damit die Oekonomen wissen, wo und wie sie ihren Bedarf an Arbeitskräften decken können.

Die Grundidee wäre gesund, aber die Ausführung ist keine einfache.

Man könnte auf diese Art zwar die Auswanderung hemmen und zurücklenken, die Kontinuität des Betriebes der Landwirtschaft sichern, die Kosten der Produktion ermäßigen, aber wir zweifeln, daß diese Konstriktion und die statistischen Ausweise der Regierung allein etwas helfen.

Das Ackerbauministerium publizirt allerlei Ausweise, aber einen praktischen Nutzen derselben haben wir noch selten wahrgenommen, die Oekonomen lesen höchstens die Blätter, was sie aber daraus machen sollen, wissen sie nicht!

Hier handelt es sich eigentlich darum, für ganz Ungarn mit Hilfe der Regierung eine Arbeitsvermittlungs-Agentur ins Leben zu rufen, für Oekonomie-Arbeiten und Arbeiter, welche Agentie die disponiblen Arbeitskräfte konstant in Evidenz hält und das Uebereinkommen derselben mit den Arbeitsgebern vermittelt, wenn dieselben entfernt wohnen.

Jedoch die Organisirung einer solchen Agentie kann nicht Aufgabe der Regierung sein, dieselbe kann höchstens hilfreiche Hand dazu bieten durch ihre Verwaltungsorgane, damit der Arbeiterbedarf und die Arbeitsplätze gehörig bekannt werden, und die Reflektanten sich melden können. Damit aber solche Publikationen einen Erfolg haben, dafür hat die Gesellschaft, die Landwirthe zu sorgen.

Eine solche Agentie könnte höchstens der landwirtschaftliche Landesverein schaffen, wenn er nicht zu bequem hiezu wäre. Wir glauben, daß sich dieselbe rentiren möchte, und für beide, sowohl Arbeitsgeber als Arbeitsfinder viel Gutes wirken könnte, vielleicht könnte sogar die Auswanderung der Székler nach Ungarn geleitet werden.

Die Petition der Szatmärer Landwirthe birgt also einen gesunden Kern, eine passendere Distribution der Arbeit, aber der anempfohlene Modus wie dies zu geschehen habe, möge Anlaß zur reiflichen Besprechung und mehrseitigen Beleuchtung dieser Frage geben.

Diesem Zwecke soll auch das hier Gesagte dienen. Mehr Augen sehen mehr, mögen Jene, die es interessirt, darüber nachdenken und die Sache erwägen. B. H.

Vom Tage.

○ **Vom Allerhöchsten Hofe.** Seine Majestät der König begibt sich am 26. d. M. von Budapest nach Wien, wird von da mit dem Kronprinzen zur Jagd nach Mürzitz gereisen, kehrt am Sylvestertage nach Ofen zurück, wo am 7. und 16. Januar Hofbälle stattfinden. Am 20. Januar erfolgt die Uebersiedlung des Hofes nach Wien. Das Kronprinzenpaar geht nächste Woche auf zwei Tage nach Ofen, kehrt dann nach Wien zurück, wird aber am ersten Hofball in Ofen nach Neujahr theilnehmen.

○ **Auslieferung von ung. Abgeordneten.** Die Auslieferung des Deputirten Alexius Papp, die vom Karczager Gerichtshof wegen Betrugs verlangt wurde, ist nach langwieriger Debatte pro und kontra zuletzt mit 79 gegen 77 Stimmen bewilligt worden.

Ohne Bemerkung wurde dann die Auslieferung Joan von Simon'y's wegen Mißhandlung des Pressburger Arztes Dr. Ruprecht, die Ladislaus Tizsa's und Koloman Desso's wegen Theilnahme am Duellvergehen und die Nichtauslieferung des wegen Polizeivergehens belangten Bedon Rohoncz'y beschlossen.

○ **Die Wiedererrichtung des militärärztlichen Josephinums in Wien.** Der ungar. Unterrichtsminister A. von Trefort berief eine Enquete zur Entscheidung dieser Frage zusammen. In derselben wurde die Wiederherstellung des Josephinums oder die Errichtung einer ähnlichen Anstalt nicht nur für unnöthig, sondern auch für ganz unzweckmäßig erachtet. Professor Koranyi führte als einen der Hauptgründe dagegen an, daß eine der größten Errungenschaften unseres Jahrhunderts, die Lehr- und Verunsicherheit, hiedurch beeinträchtigt würde.

○ **Das Aneuse über die Millionen-Befraudation in Wien.** Die Revisionen in der Wohnung Kuffler's und im Bureau Janer's wurden von der Wiener Polizei auf das Umfassendste gepflogen. Bei Kuffler wurden 2 Kupfen Schriftstücke faßirt. In einer Kasse wurden 500 fl. Baargeld und ein Portefeuille mit Akzepten vorgefunden. Im Ganzen wurden bei Kuffler Akzente im Betrage von 2 Millionen faßirt. Der Buchhalter Kuffler's wurde einvernommen, um über die Geschäftsbefahrung Kuffler's Auskunft zu geben. Es ging daraus hervor, daß sich Kuffler in die schwindelhaftesten Operationen einließ. — Die Firma Emanuel Bich und Komp. ist durch Kuffler's endlich erfolgten Sturz in arge Zahlungsvorlegenheiten gerathen, weil sie sich mit dem verhafteten Heinrich Kuffler in Geschäftsverbindungen einließ. Die Firma ging Giro-Verbindlichkeiten im Betrage von 1 1/4 Millionen Gulden ein und wollte, als Kuffler verhaftet war, für diese Verbindlichkeiten aufkommen, war denselben aber nicht gewachsen. Die Firma Emanuel Bich und Komp. besteht seit vierzig Jahren auf dem Wiener Plage und gehörte als k. k. priv. Großhandlungshaus zur kleinen Gilde der Großhändler. Auch andere Verbindlichkeiten im Betrage von 60.000 fl. hat die Firma noch einzulösen, doch übersteigen ihre Aktiven die Passiven um mehrere tausend Gulden.

Der Verwaltungsrath der Eskompte-Gesellschaft setzte seine Beratungen bezüglich der Bedeckung der fehlenden Summe fort. Wie von eingeweihter Seite verlautet, ist für die allernächsten Tage in der Affaire eine überraschende Wendung zum Besseren zu gewärtigen,

welche einen theilweisen Ersatz der untergeschlagenen Summe erhoffen läßt.

○ **Abgeordnetewahl.** Nachdem Viktor Buttykay von der Kandidatur zurücktrat, wurde Andreas György in Salmi am 20. Dezember einstimmig zum Abgeordneten gewählt.

○ **Für Forstbesitzer.** Das Handelsministerium gibt bekannt, daß jene Forstbesitzer, welche im Jahre 1885 auf kahlen und Fluglandflächen Beforstungen vornehmen wollen, bis Ende Jänner l. J. mit ihrem Ansuchen um Sezlinge an das Ministerium sich zu wenden haben. Die Kosten der Sezlinge, wie auch der Vererdung trägt der Landesforstfond und der betreffende Forstbesitzer hat nur die Kosten der Eisracht, welche übrigens erwärgt ist, zu tragen. In dem an das Ministerium zu richtenden Ansuchen ist anzugeben, wo die Beforstung vorgenommen werden soll, wie viel Katastraljoch zu beforsten wären, welcher Bodengattung das Terrain angehört, was für, wie viel und wie alte Sezlinge es sein sollten.

○ **Eine ungarische Expedition nach dem Ural.** In der letzten Sitzung der geographischen Gesellschaft brachte Adalár György den Antrag ein, es möge eine ungarische Expedition nach der Uralgegend ausgerüstet werden. In dieser Gegend wohnen nämlich vereinzelte Stämme der uralaltaischen Völkerrasse, deren hervorragende und derzeit gebildetste Repräsentanten wir sind. Die Expedition könnte interessantes und schätzenswerthes ethnographisches Material sammeln. Die Gesellschaft machte sich diesen Antrag zu eigen und betraute den Vizepräsidenten Armin Vambergy und die Mitglieder Moriz Déchy und Dr. Aurel Török mit der Ausarbeitung eines Memorandums an die Akademie der Wissenschaften, die eigentlich berufen ist, die von der geographischen Gesellschaft angeregte Idee auszuführen. Das Memorandum betont auch, daß zur Deckung der Kosten (5000—8000 Gulden) Staatshilfe in Anspruch genommen werden soll.

Aus den Komitaten.

Oberwarth, am 21. Dezember. (Post r a u b.) Die von hier nach Steinaanger verkehrende Fahrpost wurde vorgestern Abends nach 8 Uhr außer halb Steinaanger, von mehreren Räubern angehalten und derselben mehrere Postpakete gewaltsam entrisen, worauf die Räuber von dem Postillon und den Passagieren verschleucht wurden. Glücklicherweise fielen nur minderwertige Sendungen in die Hände der Räuber und beträgt der zugefügte Schaden circa 100 fl. Alle Nachforschungen nach den Strolchen blieben bisher erfolglos.

Pápa, 19. Dezember 1884. (Verhaftung von Raubmördern.) Dieser Tage überraschte eine Gensdarmepatrouille im Walde von Tapolca zwei Strolche in dem Momente, wo dieselben einen Mann ausrauben wollten. Die beiden Räuber ergaben sich, ohne einen Versuch zum Widerstande zu machen. Die Gensdarmen fanden bei denselben einen Bund von Dietrichen und zwei Revolver und Messer. Die Räuber gestanden, daß sie bereits mehrere Morde verübt, und erst dieser Tage einen ihrer Mitgenossen, Namens Tekovics, ermordet hätten, weil sie sich mit demselben über die Theilung einer Butte nicht einigen konnten. Der Körper dieses Ermordeten war auch schon am 4. l. M. zunächst der Landstraße bei Tapolca aufgefunden worden.

Die Räuber wurden gefesselt und durch die Gensdarmepatrouille, bei welcher sich auch der Zustandebringer des Savanyu Jossi befand, eingeliefert.

Telegramme.

Budapest, 22. Dezember. Die liberale Partei beschloß, dem Ministerpräsidenten v. Tizsa und dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses, Pechy, ihr unerschütterliches Vertrauen und ihre stete Anhänglichkeit, und zugleich die Glückwünsche anlässlich des neuen Jahres auszudrücken. Bei dem Erfteren wurde Graf Ladislaus Csaky und bei dem Letzteren Max Falk mit dieser Mission betraut.

Wien, 22. Dezember. Die k. k. Staatskassenkasse ist angewiesen, die am 1. Januar 1885 fälligen Koupons der einheitlichen Silberrente von heute angefangen ohne Abnahme von Eskomptezinsen einzulösen.

Paris, 22. Dezember. Man versichert Fürst Bismarck werde in Begleitung seines Sohnes, des Grafen Wilhelm Bismarck, zwischen dem 12. und 14. Jänner in Paris einlangen und drei Tage hier verweilen.

Neapel, 22. Dezember. Hier und in Palermo hat sich ein Konsortium gebildet, welches den

bereits früher aufgetauchten Plan, durch die Meerenge von Messina einen Tunnel und eine Eisenbahn zu bauen, ausführen will.

Wien, 22. Dezember. Nach kurzer Krankheit ist gestern Früh um 2 Uhr die Freifrau Hippigie v. Sina, Witwe des vor einigen Jahren verstorbenen Geheimrathes und Großhändlers Simon G. Sina, aus dem Leben geschieden. Baronin Sina hat ein Alter von 69 Jahren erreicht.

Lokal-Beitrag.

Oedenburger Spaziergänge.

I.

Zur Winterzeit hat es gar nichts Angenehmes für sich, ja es ist sogar peinlich von Spaziergängen zu reden. Doch sei es gewagt, trotz alledem und alledem! Wie wäre es, wenn wir die Pionniere des Weihnachtspublikums bilden wollten und auf dem stark „quatschlichen“ Trottoir der Grabenrunde flanieren würden? Das merkwürdigste Objekt des Gespräches und Beobachtens ist ja schließlich doch das Publikum, diese riesige Prozessionskrawe (pardon für den weiblichen Artikel, er steht aber so in Sanders Sprachschätz!) deren einzelne Glieder blutwenig danach fragen, wenn das schwere Fuhrwerk irgend eines holprigen Feuilletonisten-Wises ihnen einige Unannehmlichkeiten verursacht! Das Publikum ist der einzige Körper, wo sich die einzelnen Gliedmaßen immer feindlich gegenüberstehen und wo man auch immer sicher ist die Lächer irgend einer Partei auf seiner Seite zu haben.

Nun wollen wir uns diesen wunderbaren Organismus vor einer wichtigen Funktion beobachten: es geht ans Christbaumereiten. Doch merkt man es mehr an den Auslagen, als an den Käusern. Die Auslagen sind nicht weniger als belagert und wenn sich auch einige Gruppen davor bilden, so ist dies ein kleiner Belagerungszustand, den die schönen Augen unserer Damen über die feinfühlernden Marschhühner verhängt und der sich selten zur Prosa des alltäglichen Kaufes versteigt. Ungalante Zuschauer gähnen auch mitunter zum Auslagensfenster hinein, was zwar nach Paracelsus guten Appetit bedeuten soll, doch keineswegs lebhaftes Kauflust anzeigt. Wir irren schwerlich, wenn wir glauben, daß die Oedenburger Christbescherungen eigentlich — Wiener Cadeaus sind. Wird auch in Oedenburg ein Kauf, dient es nur zur Fülle irgend eines Wiener Geschenkes, eventuell wird ein in Wien gekauftes Gemälde hierorts eingerahmt, oder den Neuländer Marant-Bouquets bei Freund „Schuster“ gnädigt eine Vase unterschoben (letzteres bitte wörtlich zu nehmen.)

Diese Jeremiade habe ich nicht aus eigener Kraft produziert, ich verdanke dieselbe einem Freunde, der mir erlaubte seine trüben Gedanken zu stenografieren. Dies kam übrigens theilweise daher, weil er die falsche Ansicht hat, daß geschriebene Dinge die Seele erleichtern, was zwar mit dem Wechselrechte in diametraler Gegensatz steht, nichtsdestoweniger mir ermöglichte, einen Blick in die Seele eines geplagten épouseur zu werfen. Mein Freund hat nämlich trotz seiner schuldlosen (ich sage absichtlich nicht unschuldigen) Junggesellenstellung die Pflicht Beiträge zu 13 (sage dreizehn) Christbäumen zu liefern. Ein Rath der Dreizehn verfügt über ihn, sintemal er sich durch Wort und Schrift verpflichtet, diesem strengen Tribunal Frohndienste der keuschen Minne zu verrichten. Nun ist er also auch zur Christbescherung angehalten und daher sein Horn über das Publikum, das ihm mit so schlechtem Beispiele vorangeht. Ich bin übrigens entzückt von den Tugenden meines Freundes und gratulire ihm.

— O Freund, lautet die melancholische Antwort, ich liebe aber keine der dreizehn Damen, sondern eine vierzehnte.

— Unglücklicher, und wo, wie, wer?

— Frage nicht, mein Herz ist im Gedränge des Bazars verloren gegangen!

Während mein Freund sein Herz via Stadthauptmannschaft sucht und kurrentirt, erlauben wir uns über den Rath der dreizehn noch einige unschuldige Aufklärungen zu erteilen. Es ist dies eine entzückende Spielart von Salonsozialismus und zugleich so recht das eigentliche Christgeschenk unserer lieben Stadt Oedenburg. Dreizehn Mamas haben den Entschluß gefaßt, ihre Töchter „viribus unitis“ in Hymens Rosenketten zu expediren, was freilich auch sonst unschuldiger geschehen würde, so aber durch Vereinigung jedenfalls eher — entschieden wird. Im ganzen und großen sind wir entschiedene Bewunderer dieser liebenswürdigen Taktik, nur ist es uns unbekannt, ob in der Lotterie Amors Promessen oder ganze Loose vertheilt werden, was jedenfalls bei der Ziehung und Auszahlung der Gewinne pünktliche Beachtung verdient. Ich, unverbesserlicher Planeur, freue mich schon auf die Hochzeitszüge. Welch reicher Stoff, Welch reizendes Studium für meinen Sinn, der sich mit Vorliebe der Roskümme zuwendet

Eine Hand legt sich auf meine Schulter, ein Blick nach rückwärts und mein Blut erstarrt. Ein Bekannter macht mich auf einen traurigen Zug aufmerksam. Ein Selbstmörder wird vorbei getragen. Schon wieder: die Sucht nach Prunk, vor schnelles Wachstum überpannter Wünsche, gewaltsames Haschen nach Sinnestaumel und schließlich, der Strick oder die Kugel. So ziehen sie alle vorüber, die vielleicht vor einigen Jahren nach dem Christbaume gelächelt, der guten Mutter alles Gute versprochen, dem Vater die zitternde Hand gedrückt, und nun: geht er dem nach, der sich erschließen mußte, weil er keine guten Treiber auftrieb.

Ein trübes Bild! Eben deshalb trachten wir uns auch die heitere Seite zu salviren. Das gültige Schicksal sendet uns auch Ursache und Stoff dazu.

Eine kleine Schaar zieht uns entgegen, die Köpfe tief unter die weißen Capuchons gezogen, doch die Augen heiter auf alle die Herrlichkeiten des Weihnachtsmarktes gerichtet. Die herzigen Offizierskinder sind es, hoffnungsvoll erwarten sie die Tage der Freude und der alte Tannenbaum, dessen Wipfel sich auch auf den Markt verirrt hat, nicht ihnen freundlich zu und scheint zu sagen: Ihr seid so kindlich gut, es ist doch immer schön über eure Gestalten die Zweige auszustrecken, mit dem still webenden Segen der Natur.

Ich verstand ihn, den alten Baum, und kaufte mir vor Schluß meines Spazierganges einen Christbaum — bei R u g l e r. Solitaire.

Lokalnotizen

„Oedenburger Zeitung.“

Mit 1. Jänner 1885 eröffnen wir ein neues Abonnement auf die in den XVIII. Jahrgang getretene, sechsmal in der Woche erscheinende, an Sonntagen aber mit einer „Illustrierten Romanbeilage“ versehene „Oedenburger Zeitung.“ Pränumerationspreise: Ganzjährig 9 fl., halbjährig 5 fl., vierteljährig 2 fl. 50 kr., monatlich 1 fl. Loko Oedenburg; Auswärts: Ganzjährig 12 fl., halbjährig 7 fl., vierteljährig 3 fl. 50 kr. — Das Abonnement kann auch mit jedem anderen beliebigen Tage entritt werden.

* Zu den Gemeinderathswahlen. Sonntag den 21. d. M. gingen die Wogen im Parteileben schon sehr hoch, — Alles rührt und reibt sich. — Die Anhänger der Opposition, sowie diejenigen der Regierungspartei hatten beide stark besuchte Versammlungen; die Ersteren im Gasthof „zum Palatin“, die Letzteren in den Lokalen des kath. Lesevereines.

Beim „Palatin“ wurden — wie man uns mittheilt — die Candidaten der Opposition nominirt, ihnen die Pflichten und die schwere Verantwortung eines für das Wohl seiner Mitbürger besorgten Gemeinderathes ans Herz gelegt, dann besonders betont, daß sie im Rath der Stadt stets für das Wohl unserer Vaterstadt und ihrer Mitbürger die Lanze zu brechen hätten — und schließlich aufgefordert, im Falle ihrer Wahl, stets und unverbrüchlich die Grundsätze der Partei zu befolgen.

Für Samstag, den 27. d., ist von dieser Partei abermals eine Versammlung anberaumt.

Im Leservereinslokale hatten sich die Wähler der andern Partei den ganzen Nachmittag über zusammen-geschaart und war ein begeistertes Schwatzen daselbst bemerkbar. Auch hier wurden die Häupter der Getreuen gebührend, die Candidaten nominirt und zur Ausdauer im Kampfe um die Partei-Interessen ermahnt und aufgefordert.

Die Stimmung bei Schluß des alten und Beginn des neuen Jahres dürfte daher kaum jene verjöhnlichen und freundschaftlichen Empfindungen aufkommen lassen, die man doch sonst anlässlich des Jahreswechsels seinen Nebenmenschen und Mitbürgern gerne entgegen bringt, und diese Besorgniß drängt uns zur v o h l g e m e i n t e n Mahnung, bei der gegenseitigen Beurtheilung stets w ü r d i g e s Maß zu halten und behufs Erreichung der verschiedenen Zwecke stets nur s o l c h e Mittel anzuwenden, die nicht zu den v e r w e r f l i c h e n gezählt werden können; es begeistert ja doch beide Parteien das Wohl der Kommune, nur vermeint die Eine es mit diesen, die Andere dagegen mit jenen Grundsätzen zu erreichen.

* Vom hiesigen Municipalausschusse. Heute Dienstag, Nachmittags 3 Uhr, findet eine Generalversammlung der hierortigen Stadtrepräsentanz statt, wobei 16 Verhandlungsgegenstände, unter Vorsitz des Herrn Bürgermeisters F i n d, zur Verhandlung gelangen. Es handelt sich um einige recht wichtige Angelegenheiten, unter anderem auch um Bewilligung oder Verweigerung der 100 Dukaten als „Bürgerpreis“ für den „transdanubianischen Rennverein“, ferner ein Antrag der Kasernenbaukommission wegen Aufnahme eines Darlehens von 10,000 fl. zur Deckung der vorläufigen Kosten u. s. w.

* „Mehr Licht.“ Unzählgemale wurde schon in diesen Blättern darauf hingewiesen, welch' gräßliche Finsterniß in dem, eine öffentliche Passage bildenden Gasthof zur „Aene“ herrsche. Abgesehen davon, daß dieses Haus ein Gasthof ist, in welchem sehr häufig Wagen herumstehen und das sehr stark von Passanten frequentirt wird, welche aus der inneren Stadt auf die Grabenrunde zu gelangen suchen, fällt noch als bemerkenswerth hinzu, daß seit einiger Zeit in den stockfinstern Höfen, Einfahrten, Stiegen und Gängen Dinge vorkommen, welche mit Recht das Licht scheuen. Ja selbst im Interesse der gesunden Glieder der Passanten wäre etwas mehr Beleuchtung sehr rathsam. Neulich ging eine Frau im Dunklen tappend, schnurgerade auf eine Deichselstange los, kam aber zum Glücke mit einer kleinen Hautabstürzung davon, sie hätte sich durch den Stoß lebensgefährlich verletzen können.

In der pechschwarzen Nacht der mittleren Einfahrt weiter tappend, stieß vor Kurzem ein Mann mit einem ebenfalls des Weges daher kommenden Frauenzimmer so hart zusammen, daß er plötzlich den Länge nach auf der Erde lag. Soll denn abgewartet werden bis sich dort ein schwerer Unglücksfall ereignet, ehe man kompetenten Ortes entweder den Wirth oder den Hauseigentümer zur Anbringung einer Beleuchtung in der Mittelburdfahrt dieses Hauses veranlaßt?!

* Das letzte Schneewetter hat nicht eine der spärlichen Freuden des Winters mit Schellengeltingel und Schlitten u. s. w. gebracht, sondern nur den Hausherrn und Hausbesorgern die Mühe des Reinigens und den Passanten nasse, erkaltete Füße. — Die Schneemassen vom Sonntage fielen schon auf nassen Boden und versprachen binnen einigen Tagen ein schönes „Quatschwetter“, aber gestern Montags stellte sich noch ein dauerhafter mit Schnee vermischter Regen ein und jetzt sind alle Straßenübergänge und Wege überschwemmt, Schneeklumpen mit Wasser gesättigt poltern von den Dächern herab und von vielen Bäumen drückt der Schnee die stärksten Aeste ab, wie z. B. auf der Pfarwiese. Ein tüchtiger Wind, der den Schnee von den Aesten schüttelt und zum Austrocknen der Wege beiträgt, wäre sehr erwünscht.

* Zubenstreich. In der Nacht vom 20. auf den 21. d. M. haben muthwillige Nachtschwärmer das große Gitter des Kanals vor der heiligen Geistkirche ausgehoben und vor die Kirchenthüre hingeworfen.

Abgesehen davon, daß der Kirchendiener, als er Früh Morgens halb fünf Uhr läuten ging, sich beinahe die Füße gebrochen hätte, ist es nur einem glücklichen Zufalle zu danken, daß durch die 1 1/2 Quadratklaster große Oeffnung bei der herrschenden Finsterniß Niemand in den 1 1/2 Klafter tiefen Kanal hineinfiel, da derselbe unmittelbar an das Trottoir grenzt. Könnte dieses Kanalgitter nicht derart veripert werden, daß solche Vöbereien, durch welche doch Menschenleben in Frage kommen können, unmöglich gemacht würden? u.

* Bomben! — das war der erste Gedanke, der die am 20. d., Abens 7 Uhr vor und im Foyer des städt. Theaters befindlichen Leute überkam, als dieselben eine heftige Detonation vernahmen.

Nun sind wir zum Glück noch nicht so weit wie Br.-Neustadt und gar bald gelang es der Polizeiinspektionschasse die Explosionsveranlasser zu eruiren und zu verhaften. Dieselben waren zwei Schusterbuben, welche, da ihr Meister geschlachtet hatte, eine große Schweinsblase sehr stark aufgebläht, hinter der Thüre zum Theaterfoyer niedergelegt und mit den Füßen darauf springend die Detonation veranlaßt hatten. Nun sitzen sie im Kählen und gedenken des schönen Knalles.

* Spende. Für die arme Familie Rath wurde von J. M. 1 fl. gespendet, welchen wir seiner Bestimmung übermitteln und hiesfür im Namen der Beschenkten den ergebensten Dank aussprechen.

Theater Kunst und Literatur.

„s'Nullerl.“ Seit dem Triumphzuge den A n z e n g r u b e r s „Pfarrer von Kirchfeld“ über alle deutschen Bühnen zurückgelegt hat, ist uns noch kein Bauerdrama vorgekommen, das es so sehr wie „s'Nullerl“ von Karl M o r r é verdient hat, einen derartig durchschlagenden Erfolg zu erzielen, wie derjenige war, den die hiesige Aufführung dieser bald das Gemüth erschütternden, bald daselbe zur spontanen Munterkeit anregenden, stets aber fesselnden Novität errang. Herr Director C a v a r hat mit diesem, in jedem Sinne gediegenen Schauspiel aus dem Volke uns einen umso nachhaltigeren und reineren Genuß vermittelt, als auch die Darstellung eine allgemeine Befähigung: korrekt zu charakterisiren und mit Animo in einander zu greifen, dokumentirte.

Die Handlung des „Nullerl“ zu erzählen werden uns die Leser um so bereitwilliger erlassen, als gewiß Jeder, der sich um das Theater interessiert, genau darüber informiert sein wird, denn die allenthalben bereits erfolgte Aufführung dieses dörflichen Charaktergemäldes, hat eine ganze Serie von Schilderungen desselben in die Spalten der

Journalen gerückt; und jenen Wenigen, welche trotzdem nicht davon unterrichtet sein sollten wieartig der Verfasser seine Aufgabe: Die Schilderung der Engbergigkeit der Bauern gegen ihre gebrechlich und arbeitsunfähig gewordenen Knechte — löst, diesen Wenigen können wir nur empfehlen bei einer etwaigen Reprise des „Nullert“ sich nur ja im Theater einzufinden, es wird sie der Besuch nicht reuen, denn die im Schauspiel nebeneinander laufenden Konflikte sind durchwegs spannend und finden zuletzt eine ganz natürliche und befriedigende Entwicke lung.

Auch dem Ohre wird durch einige eingestreute, empfindungswarme und charakteristische Lieder sehr geschmeichelt und das Auge ergötzt sich zunächst an der gerabezu bezaubernden Lieblichkeit der Darstellerin der weiblichen Hauptpartie der „Gabi“ durch Fräulein Biederma n n, sowie an der pittoresken Szenerie, die uns die ländliche Welt in allen ihren stimmungsvollen Reizen entrollt.

Eine muster-giltige Leistung ist die des Oberregisseurs und Charakterspielers Herrn Pa u s e r in der Titelrolle.

Sein „Null-Anerk“ ist ein wahres Ra b i n e t s t ü c k fein und sorgfältig ausgearbeiteter Individualisierung. Sowohl die Maske, wie jedes psychologische Detail im wörtlichen und mimischen Ausdruck zeigen den gewissenhaft in seine Aufgabe sich vertiefenden, aus dem reichen Fonde seines inneren Gefühlslebens die Regungen hervorholenden und sie zur greifbaren Gestalt schaffenden und bildenden Darsteller. In den rührenden Szenen von ergreifender Lebenswahrheit, verstand es Herr Pa u s e r gegebenen Ortes auch die Blitze des Humors wirksam hervorleuchten zu lassen, und sein Redevortrag war dergleichen von packendster Gewalt auf die Gemüther der Hörer.

Alles in Allem erwies sich Herr Pa u s e r auf's Neue als das, wofür wir ihn immer hielten und hochschätzten, nämlich als zielbewußter Schau-

spieler, der den reichsten inneren Fond belundet, und geistvoll zu interpretieren versteht, was der dramatische Dichter in Fleisch und Blut umgesetzt wissen will, sobald er mit Worten Menschen aufbaut. Herr Pa u s e r wurde aber auch mit stürmischem Beifall im ausgiebigsten Maße für seine treffliche Leistung ausgezeichnet.

Das Liebespaar des Stückes, die vorerwähnte „Gabi“ des Fräulein Biederma n n und Herr Z e d e r als „Rupert“ entsprechen vollständig den strengsten Forderungen an die künstlerische Wiedergabe dieser zwei seelenwärmenden Gestalten des Stückes. Insbesondere war Fräulein Biederma n n geradezu ausgezeichnet. In der Erscheinung bestreckend anmuthig, und ihre wechselnden Seelenstimmungen stets mit warmer Natürlichkeit zur richtigen Anschauung bringend, flogen ihr stets mitempfühnd die Herzen des Auditoriums entgegen, und man überschüttete die reizende kleine Duldlerin aus dem Dorfdruma mit Applaus. Etwas weniger scharf und drastisch hätte sie die, allerdings zu demonstrieren vorgeschriebene Einfalt, in der Szene mit Herrn L ö w e markiren sollen. Das ist der einzige kleine Verstoß in der sonst tadellosen, geradezu köstlichen Leistung gewesen. Herr A u g u s t i n bot eine frische, led hingezeichnete, aber das Publikum ungemein erfreuende Charge als „Stoffel“ und wiederholte Anerkennung für das aufmunternde Ferment, das er dem Stücke beifetzte, wurde ihm zu Theil. Die Fräulein E r n a und G e r s t n e r, sowie Frau und Herr M ü l l e r, letzterer als Wirth und Herr L ö w e als „Kornwilt“, legten sich ihre minder hervortretenden Rollen gut zurecht und fügten dem Mosaik des Gesamtbildes die recht farbenhellen Partien ihrer Mitwirkung geschickt ein.

Ganz besonders hervorgehoben verdient der „Kraßer Hias“ des Herrn G ü r t l e r zu werden, der dieses Stück alte Glend mit stimmungsvoller Charakterisierung darstellte.

Der „Quarzstein“ des Herrn K o s t y war uns etwas zu wenig stark und knorrig. Es traten die milderen Gefühlphasen bei diesem strengen, unbeugsamen, wenn auch in seiner Unerschütterlichkeit stets gerechten Bauer, viel überzeugender hervor, als die eberae, bis zur Menschenfeindlichkeit ausartende Hartnäckigkeit in seinen Willensstrebungen. Allein auch ihm gebührt für die Gesamtdarstellung alles Lob und so schließen wir, indem wir freudig konstatieren, daß das „Nullert“ eine M u s t e r v o r s t e l l u n g bot.

— Von der im Verlage der Deutschen Verlags-Anstalt (vormals G. Hallberger), in Stuttgart erscheinenden Pracht-Ausgabe von Goethe's Werken, illustriert von ersten deutschen Künstlern, herausgegeben von Prof. H. Dinger, liegen uns jetzt die Lieferungen 72 bis 80 vor, und demnächst stehen auch die Schlußlieferungen zu erwarten, so daß dieses herrliche Prachtwerk noch vor Weihnachten vollständig vorliegen wird. Es ist schon so viel zum Lobe dieser Ausgabe gesagt worden, daß uns kaum noch etwas zu sagen übrig bleibt, wollen wir nicht immer und immer wiederholen, daß es ein Werk ist, auf das der deutsche Buchhandel und mit ihm die deutsche Nation stolz sein mag. Die so glänzende Revision des Textes, die der auf diesem Gebiete berühmte Herausgeber besorgt, der prächtige, klare Druck und die Eleganz der Ausstattung würden allein schon hinreichen, diese Ausgabe über alle anderen bisher erschienenen Ausgaben der Werke unseres unsterblichen Dichters zu erheben. Zu diesen Vorzügen gesellen sich aber noch in wahrhaft künstlerischer Beacht und Ausführung die Illustrationen, die in reicher Fülle die geschilderten Personen und Situationen veranschaulichen, und welche diese Ausgabe zu einem Kunstwerk ersten Ranges machen. Neben mir fernher noch die Billigkeit des Preises und die Bequemlichkeit der Anschaffung hinzu, so dürfen wir wohl mit Recht behaupten, daß dieses Prachtwerk in keiner gebildeten deutschen Familie fehlen sollte.

— Fromme's Täglicher Einschreibkalender für Komptoir, Geschäft und Haus, 1885. 7. Jahrgang. Klein Quart in Halbleinwand gebunden, hat sich für tagliche Vormerkungen im Geschäft und Haus trefflich bewährt und findet bei dem billigen Preis von 40 Kr. immer größere Verbreitung.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Marbach. — Redaktionsbureau: Székényiplatz — 15/16. Herausgeber und Verleger: E. Romwarter & Sohn.

Fr. Hoffmann's Witwe
Nähmaschinen-Niederlage,
 Oedenburg, Grabenrunde 129,
 empfiehlt als Weihnachtsgeschenke neue
Singer-Maschinen
 zu 35 fl. per Stück.
NEU Ohne Schiff NEU
echt amerikanische Nähmaschinen
 System Wheeler & Wilson 10-er, beste und dauerhafteste
 Maschine für Schneider und Schuhmacher.
Singer-Maschine
 beste Maschine für Weißnähereien und für den Familiengebrauch, sowie ihre schon bekannten „Singermaschinen“ von bewährter Güte.

Eine
Salon-Garnitur,
 bestehend aus Sopha, 2 großen und 4 kleinen Fauteuils, moderne, sehr gefällige Form, grauer Fond mit blauem Dessin, sehr gut erhalten, ist gegen Baarzahlung sofort billigst zu verkaufen; dergleichen 4 Stück Vorhängestangen. Täglich zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittag zu besichtigen. Adresse erliegt in der Administration dieses Blattes.

J. & C. Blooker, Amsterdam.
 Besonders leicht verdaulich, reich an nahrhaften Substanzen.
 Vollkommen rein.
Holländisches entöhltes Cacao-Pulver.
 In runden Blechbüchsen von 1/2, 1/4, 1/8 Kilo.
 Besonders zu empfehlen für Kranke, Magenleidende, Geschwächte Kinder und Diejenigen, welchen der Kaffee nicht zuträglich ist.
Blookers berühmte Chokolade,
 geschmackvoll adjustirt, in Paketen zu 25, 40, 50 u. 90 fr.
 Eßt zu haben in Oedenburg bei W. W r c h o v s k y, Samuel L e n d, P. M ü l l e r.
Haupt-Niederlage für Oesterreich-Ungarn bei A. G. Ihle, Wien, Stadt, Kohlmarkt Nr. 4.

Anlage: 331.000; das vorzüglichste aller deutschen Blätter überbaut; außerdem erscheinen Uebersetzungen in dreizehn fremden Sprachen.

Die Modewelt illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Nr. 14 Tage eine Nummer. Preis vierteljährlich M. 1.25 — 75 Kr. Jährlich erscheinen: 24 Nummern mit Toiletten- und Handarbeiten, enthalten gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das jüngere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche etc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.
 12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Musterzeichnungen für Weiß- und Buntstickerei, Namens-Griffen etc.
 Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Probe-nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W. Potsdamer Str. 38; Wien, L. Operngasse 3.

Fiume,
 ungarische Hafenstadt.
 Gelegentlich übersendet Caffee in 5 Kilo Pakete, feinen aromatischen, rohen Caffee, heurige Fruchtsaft, per 100 L. franco Post nach jeder Station in Ungarn u. zw.:
 Rio fein à 1 Kilo fl. 1.35
 Java " " " 1.50
 Portorico " " " 1.60
 Cuba " " " 1.70
 Ceylon feinst " " " 1.75
 " Perlfein " " " 1.85
 Rocca fein " " " 2.—

Achtungsvoll
 Josef Reich,
 Caffee-Exporteur

Wichtig für alle Schreibenden!
 Die beste Tinte für Komptoirs, Banken, Institute und Schulen ist unstreitig die seit mehreren Jahren eingeführte und mehrfach prämiirte
Antraцен-Tinte
 aus der weltbekanntesten Fabrik von
August Leonhardi in Bodenbach,
 welche auch wiederholt ihre anderen, auf verschiedenen Ausstellungen mit den ersten Preisen ausgezeichneten Fabrikate empfiehlt, als:
 Alizarin-Schreib- und Copirtinte, violette und schwarze Doppel-Copirtinte, Encre violette noire, (beste Copirtinte für Handelskorrespondenz), Autographie-Tinte, Spezialitäten in Luxus- und farbigen Tinten.
 Zu haben in allen Papierhandlungen, Fabrikalager bei
Carl Richter, Wien, I., Fleischmarkt Nr. 8.,
 Schul- und Schreibrequisiten en gros.

Dr. Popp's echtes Anatherin-Mundwasser
 übt die überraschendsten Wirkungen bei Stöcken der Zähne, gegen Zahnschmerzen, Weisheitsbildung, die sich an Zähne festsetzt, Mundfäule, sowie in Hebung übelriechendem Athems.
 Das von dem k. k. Hofzahnarzte Herrn Dr. J. G. Popp in Wien, Bognergasse Nr. 2, bereite und in den Handel unter dem Namen „Anatherin-Mundwasser“ gebrachte Heilmittel habe ich seit längerer Zeit Gelegenheit gehabt, in meiner Praxis in Anwendung zu bringen, und damit sehr günstige, ja überraschende Wirkungen erzielt.
 Insbesondere hat sich das gedachte Heilmittel, welches in keiner Weise der Gesundheit nachtheilige Stoffe enthält, bei dem Stöcken der Zähne, Zahnschmerzen, Weisheitsbildung, Mundfäule bewährt, und diese Leiden oft in sehr kurzer Zeit beseitigt. Vor Allem aber habe ich dieses gedachte Heilmittel in mehreren Fällen bei überliegendem Athem, welches Leiden für den Kranken und noch mehr für dessen Umgebung unangenehm ist und gegen welches Leiden von den betreffenden Kranken vorher sehr Vieles versucht worden war, angewendet, worauf nach 4-8-wöchentlichem Gebrauche dieses Fabrikates als Mundspülwasser mehrmals des Tages dieses Leiden sich beseitigte.
 Vorstehendes bezeuge ich Herrn J. G. Popp auf Grund meiner gemachten Erfahrungen.
 Loßlau (Preußen), den 9. Januar 1879.
 Dr. Starck, königl. Stabsarzt a. D.
 Das P. T. Publikum wird gebeten, ausdrücklich k. k. Hofzahnarzt Popp's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit meiner Signatur versehen sind.
 Deposits befinden sich in Oedenburg: in den Apotheken der Herren G. Graner, J. Koudy, L. Molnár, J. v. Csathó sowie in der Parfümeriehandlung Theresie Nagel; in Mattersdorf: G. Herr, Apoth.; in Ruft: K. Gubas, Apoth.; in Gisenstadt: Fr. Gräßner, Apoth.; in Kapuvár: J. Pawiczka Apoth.; in Górná: D. Scheiben, Apoth.; in Wieselburg: Brodly, Apoth.; in Ung.-Altenburg: A. Czib, A. Antoni, A. Sittay, Apoth.; in Güns: St. Csacsinovits, Apoth.; in Rechnitz: Simon, Apoth.; in Steinamanger: A. Rudolf, A. Simon, Apotheker; in Pilsenfeld: G. Stöhl, Apoth.; in Gsepregg: J. Hartmann, Apoth.; in Schläining: G. Schwarz, Apoth.; in Güssing: Jof. Herbst, Apoth.